



Leseprobe

Normalhöhe Null erscheint am
21. März 2023.

**ANNA
WARNER**

**NORMAL
HÖHE
NULL**

ROMAN

HarperCollins

Die Arbeit an diesem Buch wurde durch ein NEUSTART KULTUR-Stipendium
der VG Wort gefördert.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

NEU
START
KULTUR

VG WORT

1. Auflage 2023

Originalausgabe

© 2023 by HarperCollins in der

Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

Gesetzt aus der Stempel Garamond

von GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung von GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-365-00272-8

www.harpercollins.de



Klimaneutral

Druckprodukt

ClimatePartner.com/15109-2009-1001



MDX
Papier

FSC FSC® C014408

PROLOG

Vorsicht Lebensgefahr. Nora ließ das verwitterte Schild hinter sich und zählte ihre nächsten Schritte. Einundsiebzig, zweiundsiebzig. Der Abbruchkante der Steilküste war sie jetzt deutlich näher.

Sie schob blühende Disteln beiseite. Die hohen Gräser waren noch nass vom Regen der letzten Nacht, alles leuchtete im Sonnenlicht. Als hätte es das Unwetter nicht gegeben, lag das Meer glatt vor ihr, ein unendliches Blau, der Horizont eine gerade Linie.

Die Uferschwalben, sie waren jetzt auf Augenhöhe, kreuzten hoch in der Luft und verschwanden plötzlich unterhalb der Kante, um kurz darauf wieder aufzutauchen. Bislang war hier ein schmaler Pfad verlaufen. Jetzt gab es ihn nicht mehr. Zwei Schritte noch, dann war Schluss. Die Wiese war hier einfach weggebrochen.

Vorsichtig spähte Nora hinab. Eine Bahn feuchter, frischer Erde zog sich bis zum Wasser.

Ein Baum ragte heraus, die Blätter noch grün, das Wurzelwerk nackt, Erdklümpchen daran. Büsche waren mitgerissen worden, Felsbrocken und Steine. Als hätte ein Riesenkind im Sandkasten gespielt.

Alles war wie immer. Nur dieser Erdrutsch zeugte von den Gewalten, die letzte Nacht getobt hatten. Ein Stück Land war

verschwunden, es war einfach abgestürzt und ins Meer getragen worden.

Lange blieb Nora dort stehen und ließ den Anblick auf sich wirken. Dann ging sie Schritt für Schritt zur Villa zurück.

Eine Wolke Betonstaub nahm ihr die Sicht.

Nora hustete. Die Partikel drangen ihr in Mund, Nase und Augen, trotz Schutzkleidung und Atemmaske. Es störte sie nicht. Während sie ein Taschentuch hervorzog und sich die Stirn wischte, machte sich ein tiefes Gefühl der Befriedigung in ihr breit. Erledigt, sie hatte es wieder einmal geschafft. Sauber waren die Mauern in sich zusammengefallen, genau wie geplant, geschmeidig und in der Zeit.

Langsam wurden auch die Umrisse von Alfio, ihrem Assistenten, deutlich. Alfio stand in einiger Entfernung und hielt schon wieder sein Mobiltelefon in der Hand. Staub ist schlecht für die Technik, dachte Nora, und sowieso. Sie machte ihm ein Zeichen: Pack das Ding weg.

Er sah sie nur ausdruckslos an, während er weiter zuhörte. Alfio hängt zu viel an seinem Gerät, dachte Nora. Sie hatten schließlich einen Job, auf den man sich konzentrieren musste. Das hier war Präzisionsarbeit, nichts, wirklich nichts durfte einen ablenken, wenn man ein Gebäude abrisst, erst recht nicht, wenn man sprengte. Die Räume vermessen, die Statik berechnen, den Sprengstoff deponieren. Absperren, die Straße räumen, das war bisher Alfios Aufgabe gewesen. Am Schluss noch einmal alles prüfen. Und dann die Zündung betätigen.

Alfio drehte sich von ihr weg. War er blass geworden, oder täuschte der Staub? Nora tat einen Schritt auf ihn zu. Was der Rohbau eines Bürogebäudes gewesen war, dreizehnstöckig, Stahlbeton, existierte nicht mehr. Ein Schutthaufen, zu Boden gerauscht in einer einzigen fließenden Bewegung.

Jetzt wurde Alfio laut, gestikulierte mit der freien Hand. »Wohin ... was sagst du da, wohin hätte ich kommen sollen?!«

Manchmal ging sein Temperament mit ihm durch, dann gab er den Sizilianer, obwohl er aus Südtirol stammte. Sein Wesen war ihrem komplett entgegengesetzt, aber vermutlich hatte Nora ihm den Job genau deshalb gegeben. Jeden Tag hatte er sie angerufen und ihr geschmeichelt, sie sei die Beste, unbedingt wolle er die Ausbildung bei ihr machen, bis sie ihn eingestellt hatte. Seine Energie hatte sie beeindruckt, sein entschiedener Wille, das Handwerk zu erlernen. Und Alfio war gut, sie hatte seine Unterstützung bald zu schätzen gelernt. Aber wenn er gerade keine Aufgabe hatte, war er mit seinem Mobiltelefon beschäftigt, sein Leben war Kommunikation. »Nora, du bist ein Stein, quasi, ich bin wie Wasser, ich muss reden, meinen Mund benutzen, ich brauche Worte, die Sprache, *capisci?*«

Der Staub setzte sich.

Diesmal hatte Alfio den Zünder betätigt, hatte alles nach ihrer Anweisung ausgeführt. Auch ohne Berechtigungsschein, sie hatte schließlich daneben gestanden. Ein mehrstöckiges Gebäude auf einer Großbaustelle, frei stehend, für den Anfang war es ideal. Die Firma wollte es offenbar nicht mehr. Manchmal war Abreißen billiger, als ein Objekt zu halten, etwa wenn es Baufehler gegeben hatte oder wenn die weitere Finanzierung nicht gesichert war.

Jetzt ließ Alfio sich zu Boden sinken.

Er soll sich zusammenreißen, dachte Nora, egal wie attraktiv der Kerl war, der ihm gerade eine Abfuhr erteilte. Etwas weniger Pathos, bitte, das war doch wohl möglich.

Alfio steckte sein Telefon weg und fuhr sich mit beiden Händen durchs Gesicht. Jetzt überlegte Nora, ob es doch etwas Ernstes war. Vielleicht war jemand gestorben? Sie stieg über einen Haufen Steine. Draußen, außerhalb der Abspernung, erkannte sie die üblichen Schaulustigen, es waren nicht viele.

Mitgenommen blickte Alfio ihr entgegen.

»*Tutto questo ...*« Er machte eine erschöpfte Geste, die den nicht mehr vorhandenen Raum umfasste.

Eine Sekunde später sprang er auf und fluchte, was das Zeug hielt. All diese italienischen Kraftausdrücke. Nora brauchte nicht zu wissen, was sie bedeuteten. *Madonna puttana*.

Sie steckten tief in der Scheiße.

Nora lehnte an der Fensterbank, die Arme vor dem Körper verschränkt. Darin, sich nichts anmerken zu lassen, hatte sie es zur Meisterschaft gebracht.

Mareike, ihre Auftraggeberin, stand neben ihrem Schreibtisch. Die vorherrschende Farbe im weitläufigen Büro: Weiß, dazu ein wenig dezentes Grau, ein rötliches Bild, moderne Architekturfotos.

Der Schreibtisch war aufgeräumt. Eigentlich verrückt, dachte Nora. Hier, wo es so sauber wirkte, so steril, wurden die schmutzigen Deals gemacht.

Mareike tippte mit dem Kugelschreiber auf ihre Handfläche. Sie wirkte ganz ruhig, war aber gespannt wie ein Bogen. Nora kannte das.

Sonnenstrahlen fielen durch die Fenster, im selben Moment fuhren die automatischen Stores herab. Der Plotter gab ein würgendes Geräusch von sich, irgendwo im Nebenraum hatte ein Mitarbeiter ihm einen Befehl gegeben. Er bräuchte mal wieder eine Wartung.

Mareike fixierte die einzige Pflanze im Raum, eine Sukkulente, sie benötigte wenig Wasser. Vielleicht ist sie nicht echt,

dachte Nora, sie hatte nie gesehen, dass jemand die Pflanze mit den dicken Blättern goss.

Vielleicht war auch Mareike nicht echt. Auch sie schien nichts von dem zu brauchen, was Menschen normalerweise brauchten. Nora hatte nie erlebt, dass Mareike die Kontrolle verlor, wütend wurde oder auch nur herzlich lachte. Wenn sie lächelte, blieben ihre Lippen geschlossen, und auch ihre Gesichtsfarbe veränderte sich nie, Mareike war stets gleichmäßig temperiert.

Das Tempo, mit dem sie den Kugelschreiber klickte, steigerte sich. Ihr Blick fiel jetzt auf Nora und durchbohrte sie. Auf ihrer Haut zeigte sich ein rötlicher Schimmer.

Und dann legte Mareike los.

Zwanzig Minuten später saß Nora in ihrem Lieferwagen und fuhr zu ihrer Wohnung. Der Staub hing noch im Overall, Mareikes Explosion tönte ihr in den Ohren. Wie Dolche waren ihr die Vorwürfe um die Ohren geflogen. Nora war wie gelähmt gewesen. Mareikes Worte waren auf sie eingepresselt, sie hatte nur kurz die Augen geschlossen vor Erschöpfung, was Mareike erst recht befeuert hatte.

Dass Nora etwas sagte, war nicht vorgesehen. Sie hielt besser den Mund. Und sie wusste es inzwischen ja selbst: Sie hatte einen Fehler gemacht. Das Bürogebäude, der zukünftige Berliner Sitz der *Baltaris Group*, eines global agierenden Unternehmens, ein Prestigeobjekt im Rohbau, war die falsche Adresse gewesen.

Was um alles in der Welt sie sich dabei gedacht hätte. Ob sie nicht alles genau abgesprochen hätten. Seit wann ihre Vorbereitungen nicht mehr stimmen würden. Was um Himmels willen sie im Kopf gehabt und mit wem sie gearbeitet hätte.

Nora beherrschte die Fähigkeit, Dinge an sich abprallen zu lassen, sie hatte lange die Gelegenheit gehabt, es zu perfektionieren. Diesmal war es ihr schwergefallen.

Es klingelte anhaltend, eine Straßenbahn kam von hinten heran. Nora wechselte die Fahrspur, worauf ein Bus der Berliner Verkehrsbetriebe unter lautem Hupen dicht an ihr vorbeirauschte.

Ein Bus. Kurz wurde ihr schwarz vor Augen.

Sie brauchte Luft. Nora ließ den Wagen auf den Bürgersteig rollen, vor die Einfahrt zu einem Park, und schaltete den Motor aus. Vor ihr stand ein Schild: *Rettungsweg, Zufahrt bitte frei halten*. Sie öffnete das Seitenfenster und legte den Kopf zurück, zutiefst erschöpft.

Ein Zahlendreher in den Koordinaten. Eine ähnliche Adresse. Nora hatte keine Ahnung, wie ihr das hatte passieren können. War sie nicht mehr so gut, wie sie dachte?

Ein junger Mann auf einem Fahrrad umrundete sie, zwei behelmte Kinder im Anhänger, und deutete verärgert auf das Schild. Hinter dem Parkeingang stolzierte eine Taube und pickte nach den Brocken, die ihr eine grauhaarige Frau von einer Bank aus zuwarf.

Vielleicht, dachte Nora, sollte auch sie einfach Platz auf einer Bank nehmen. Spatzen und Tauben füttern und sich dort mit ein paar Plastiktüten einrichten. Das Leben vorbeiziehen lassen. Sie fühlte sich nicht weit davon entfernt.

Jetzt erhob sich die Frau und kam so dicht an das Fenster, dass Nora ihren Körpergeruch wahrnahm. »Ich will nach Hause. Du hast ein Auto, du kannst mich hinbringen.«

Nora verspürte Druck auf den Ohren. Sie griff in ein Fach neben dem Lenkrad und gab der Frau ein paar Münzen. Dann startete sie den Motor.

So plötzlich, wie Mareike explodiert war, so unvermittelt hatte sie sich gemäßiggt. »Für mich beziehungsweise die *Brightbau Solutions* ist das natürlich ein enormer Schaden«, hatte sie sachlich konstatiert. Und dann waren die entscheidenden Worte gefallen: »Das wird dich teuer zu stehen kommen.«

Mareike hatte ihren Blazer glatt gestrichen und sogar gelächelt. Mit kühlem Blick, die Haut wieder gleichmäßig hell.

Nora war zu müde gewesen, um zu nicken.

»Und wenn ich dir einen Rat geben darf: Tu mal was für dich.«

Nora hatte sie nur angesehen, unfähig, etwas zu erwidern. Dann hatte sie sich von der Fensterbank abgestoßen und war gegangen.

In ihrer Wohnung angekommen, setzte Nora Wasser auf, nahm eine angebrochene Kaffeepackung aus dem fast leeren Kühlschrank, löffelte etwas von dem Pulver in einen Becher.

Knapp zwei Jahre war sie jetzt für Mareikes Firma tätig. Als selbstständige Bauingenieurin, gebraucht und beauftragt für Rückbauten besonderer Art. Nora fand einen Weg, wo andere abwinkten. Löste statische Probleme, brachte Bagger in Stellung oder Sprengsätze an. Nora war spezialisiert auf komplizierte Fälle, erdachte Lösungen, die vergleichsweise wenig Aufwand erforderten und kostengünstig waren. Nora brachte quasi jedes Haus zum Einsturz, es gab kein Gebäude, dem sie nicht gewachsen war.

Was Mareike ebenfalls an ihr schätzte: Sie war bereit, Überstunden zu machen. Wenn sie sie brauchte, war Nora da. Und, vielleicht das Wichtigste, Nora fragte nicht nach. Sie interessierte sich nicht für die Geschäfte im Hintergrund. Mareike konnte sicher sein, dass Nora über das, was sie unweigerlich mitbekam, Schweigen bewahrte.

Noras Expertise war ein wichtiges Standbein für Mareikes Firma. Die *Brightbau Solutions* garantierte Exklusivität und Effektivität im dreieckigen Baugeschäft. Damit warb Mareike um Vertrauen. Es ging schnell, es lief diskret, es gab alles aus einer Hand.

Womit Mareike außerdem handelte und womit sie offenbar gute Gewinne erzielte, war Sand. Ein rarer Rohstoff, unver-

zichtbar für die Herstellung von Beton. Die Preise stiegen rasant, der globale Markt wurde aufgeteilt, illegaler Abbau und Korruption waren an der Tagesordnung. Mareike war der Einstieg ins Geschäft gelungen, auf welchem Weg auch immer. Das Einzige, was Nora wusste, war, dass Mareike einen Albaner kannte, dessen Nummer sie gespeichert hatte. Für alle Fälle.

Für Nora war Mareike zur wichtigsten Auftraggeberin geworden. Mareike zahlte gut. Und auch Mareike hatte auf Fragen verzichtet, von Anfang an. Sie wollte nicht wissen, woher Nora ihre Verbissenheit nahm, ihre Unermüdlichkeit, und das war Nora nur recht. Es war ein Geschäft auf Gegenseitigkeit.

Das Kaffeepulver hatte sich gesetzt. Filter benutzte sie schon lange nicht mehr, auch Milch und Zucker brauchte sie nicht. Aber ohne die gemahlene Bohne selbst ging es nicht, und die waren sogar fair gehandelt.

Während sie trank, fragte sie sich, wie weit sie für den Schaden aufkommen musste. Sie hatte keine besonderen Ersparnisse. Genug für ein paar Monate, ausreichend, um nicht jeden Auftrag annehmen zu müssen. Ein wenig für die Zeit der Rente, ihr Zweizimmerapartment war gemietet. Nora dachte, dass sie ihre Versicherung anrufen müsste. Auch Mareike musste eine haben, eine mit hoher Deckungssumme, die in solchen Fällen einsprang, das Baugewerbe war viel zu kostspielig, um sich nicht abzusichern. Ja, Nora war sich sicher, dass Mareike die Lage klären würde. Heute hatte sie geschäumt und die Messer gewirbelt, aber morgen wäre sie wieder kühl. Sie brauchte sie.

Nora stellte den Becher in die Spüle und legte sich hin. Einfach nur noch schlafen. Endlich.

Der Anruf erreichte sie am nächsten Morgen um sieben Uhr. Ob sie gut geschlafen hätte, erkundigte sich Mareike. Sie könne gerne liegen bleiben, sie wollte ihr nur mitteilen, wie ihre Anwältin die Sache einschätzte. Sachbeschädigung,

grobes Fehlverhalten, Schädigung der Firma – Mareike zählte es nüchtern auf.

Nora presste ihre Schläfe und versuchte wach zu werden. Sie bekam mit, dass Mareike ihren »albanischen Bekannten« erwähnte. Und: Sie möge bitte nicht mehr zu ihr ins Büro kommen. Sie hätte den Fall an ihre Anwältin abgegeben, Nora würde noch heute ein Einschreiben erhalten.

Mareike war schnell gewesen.

Nora brachte kein Wort über die Lippen, sie nickte nur.

»Du nickst jetzt sicher«, stellte Mareike mit sanfter Stimme fest.

Nora erinnerte sich, dass Mareike, nachdem sie sich ein Jahr kannten, festgestellt hatte, dass sie jetzt ja Freundinnen wären. Nora hatte daraus geschlossen, dass Mareike keine Freundinnen hatte.

Eigentlich passten sie gut zusammen.